Unser Stadtteil leuchtet

Ein Rundgang zu den Stolpersteinen Scharnhorststr. 17, Yorckstr. 1a, Bülowstr. 3, Feldstr. 55a, Forstweg 81, Forstweg 42 und Esmarchstr. 20

Der 9. November 1938, die „Reichspogromnacht“ war nach Jahren der systematischen Entrechtung, Drangsalierung und Enteignung von Juden und Jüdinnen der Beginn der staatlich organisierten Vernichtung jüdischen Lebens durch fabrikmäßigen millionenfachen Mord an Juden und Jüdinnen. Mit Mahnwachen und Rundgängen zu sieben Stolpersteinen in diesem Stadtteil erinnern wir heute an die NaziPogrome vom 9. November. 1400 Synagogen wurden in dieser Nacht zerstört, tausende Wohnungen und Geschäfte von Jüdinnen und Juden demoliert und Zehntausende verhaftet.

Über 116.000 Stolpersteine (ein Projekt des Künstlers Gunter Demnig), die die Erinnerung an die Opfer des Nationalsozialismus lebendig halten sollen, liegen mittlerweile in deutschen und europäischen Städten.

Sie stehen stellvertretend für die Millionen Opfer des nationalsozialistischen Terrors. Opfer waren Juden und Jüdinnen, Sinti und Sintezza, Roma und Romnji, politische Gegner*innen, Homosexuelle, Zeugen Jehovas, bekennende Christen, Opfer der sogenannten Euthanasie aber auch Menschen ohne festen Wohnsitz, Prostituierte und Andere, die als sog. Asoziale kriminalisiert wurden.

Und nicht zu vergessen, die Abermillionen von Opfern des Krieges.

Jeder Stein erinnert an einen Menschen, der von den Nationalsozialisten ermordet wurde. Sie sind jeweils am letzten frei gewählten Wohnort des Opfers verlegt.

Scharnhorststr. 17. - Isidor und Irma Blumenthal und Lieselotte Berghoff

Isidor Blumenthal (*1985) zog mit seiner Frau **Irma,** geb. Cahn (*1887) und der vierjährigen Tochter **Lieselotte** 1916 nach Kiel. Sie waren Mitglieder der Israelitischen Gemeinde Kiel.

Isidor Blumenthal war Ingenieur und seit 1919 als Prokurist bei der Firma Neufeldt und Kuhnke, dem späteren Hagenuk, beschäftigt. Außerdem war er Inhaber des Elektrogeschäfts „Elektro- und Radiobetrieb Elra, Radio Kiel“ in der Kehdenstraße. Die Tochter Lieselotte war dort zunächst Geschäftsführerin, später Eigentümerin des Geschäftes.

Nach 1933 verschlechterte sich die Situation der Familie, sie verspürte die zumehmende Ächtung und Missachtung von Juden und Jüdinnen. 1935 wurde Isidor Blumenthal seine Stelle bei Neufeldt und Kuhnke gekündigt. Er arbeitete zunächst bei der Tochter in der Kehdenstraße mit. Das Geschäft wurde im Zuge der „Arisierung“ enteignet.
1940 verließ das Ehepaar Blumenthal Kiel nach Friedberg, dem Geburtsort von Irma. Die Tochter Lieselotte plante die Emigration nach Palästina.

1941 aber fanden sich die Eltern und die Tochter in Hamburg im sog. Judenhaus wieder. In „Judenhäusern wurden die mittlerweile mittellosen und ihres Vermögens beraubten Juden und Jüdinnen unter Bewachung der Gestapo zusammengepfercht.

Die Familie wurde am 8.11.1941 über den Hannoverschen Bahnhof in Hamburg nach Minsk deportiert - drei von 1400 Personen, die im November über 1500 km nach Minsk deportiert wurden.

Im dortigen Ghetto fanden davor Pogrome statt. Bei diesen wurden an die 13.000 Menschen getötet, um Platz für die neu aus dem Reichsgebiet deportierten Juden und Jüdinnen zu schaffen.

Isidor und Irma Blumenthal und Liese Berghoff starben in Minsker Ghetto in Folge der unmenschlichen Lebens- und Arbeitsbedingungen.

Yorkstr. 1a: **Leon, Else und Minna Lotte Abramowicz**

Leon Abramowicz (*1893) und **Else** (geb. Narwa,*1891) aus Warschau zogen 1920 nach Kiel, wo Leon als Textilhändler arbeitete. Von Beruf war er Schneider. Sie hatten drei Töchter: **Salomea**(*1922), **Frieda** (*1923) und **Minna Lotta** (*1929).
Bereits im September 1933 emigrierte die Familie nach Paris. Neun Jahre später, im Juli 1942, wurden die Eltern Leon und Else sowie die jüngste Tochter Minna Lotta verhaftet. Sie waren unter den 13.152 Juden und Jüdinne - Männer wie Frauen, darunter 4000 Kinder - die in Frankreich zusamengetrieben wurden, um ins Vernichtungslager **Auschwitz** transportiert zu werden. Es war dies die größte Razzia gegen Juden und Jüdinnen während der deutschen Besatzungszeit in Frankreich.

Salomea und Frieda waren vermutlich vorher von den Eltern zu einer illegal arbeitenden Kinderhilfsorganisation gebracht worden, von der sie mit Nahrung, Kleidung und einer Unterkunft versorgt wurden. Sie konnten in Paris und Lyon überleben. Nur die erst 13-jährige Minna Lotte war bei den Eltern geblieben.
Am 07.September 1942 wurden Leon, Else und Minna Lotta vom Lager Drancy nach Auschwitz deportiert. Dort wurden die drei Familienmitglieder aller Wahrscheinlichkeit nach ermordet. Weder der genaue Todeszeitpunkt noch die Todesursache sind bekannt.

Bülowstr. 3, der Wohnung von **Sophie Leipziger**

Sophie Leipziger, geb. Ersack (*1864) lebte mit ihrem Mann **Lipmann Leipziger – genannt Leo** - und ihren Kindern **Johanna, Gertrud, Else(Luise) und Erich** in Lissa/Posen (heute Polen). Im Januar 1920 zog die Familie nach Kiel. Warum ist unklar, aber es ist zu vermuten, dass dieser Umzug Folge der deutschen Gebietsabtretungen nach dem Versailler Vertrag war.

Die Tochter Johanna lebte bereits in Kiel. Ob Leo zu dieser Zeit noch berufstätig war, ist nicht bekannt. Das Ehepaar lebte in wohl gutsituierten bürgerlichen Verhältnissen in der Bülowstraße. Sophie und Leo waren Mitglieder der Israelitischen Gemeinde Kiel.
Schon seit 1933 fühlten sie sich in Kiel zunehmenden Anfeindungen ausgesetzt und zogen deshalb 1937 nach Berlin. Dort starb Leo, sein Todestag ist nicht bekannt.

Die Tochter Johanna zog im Juli 1938 zunächst ebenfalls nach Berlin. Ihr gelang am 31.8.1939 die Flucht nach Haifa, wo ihre Tochter Charlotte Goldmann lebte, die übrigens später als Lotti Huber bekannt wurde und 1965 in die Bundesrepublik zurückkehrte.

Das Schicksal von Gertrud, Else und Erich ist nicht bekannt.
Sophie Leipziger wurde 1942 in ein sog. „jüdisches Altenheim“ zwangseingewiesen. Am 14.7.42 wurde sie nach Theresienstadt deportiert. Dort ist sie am 17.9.43 im Alter von 79 Jahren gestorben.

Forstweg 81. Der Stein erinnert an **Dr. med. Max Fabian.**

Max Fabian wurde 1873 in Tuchel in Westpreußen geboren.Bis 1914 arbeitete er als Schiffsarzt, danach im Ersten Weltkrieg als Militär- und Oberstabsarzt. Er hatte einen großen Freundeskreis und war hoch angesehen. Das Theater galt als seine große Leidenschaft.
1920 zog er von Berlin-Charlottenburg nach Kiel und heiratete 1922 **Herta Helene Katz**, eine Kunstmalerin. Kinder hatten die beiden keine. Max Fabian arbeitete in Kiel als Regierungsmedizinalrat und leitender Arzt im Städtischen Versorgungsamt. Am 31.10.1933 wurde er in den einstweiligen Ruhestand versetzt, obwohl im ihm eine Beförderung zum Oberregierungsrat angekündigt war.

Da sich das Klima gegenüber der jüdischen Bevölkerung im kleinen Kiel nach 1933 merklich verschlechterte, zogen Max Fabian und seine Frau im Mai1933 nach Berlin. Dort wurde er dann noch zum Oberregierungsmedizinalrat- allerdings im Ruhestand - befördert. Hatten sich Fabian und sein Frau im anonymeren Berlin eine Verbesserung ihrer Situation versprochen, wurde diese enttäuscht. Auch in der Anonymität der Großstadt verschlechterte sich die Situation der jüdischen Bevölkerung dramatisch. Helene verließ ihren Mann im Dezember 1939 wegen der langsam unerträglichen Situation der Juden und Jüdinnen in Deutschland und wanderte nach Brasilien aus, wo ihr Bruder lebte.
Max Fabian befürchtete eine Deportation in ein KZ und tauchte deshalb 1940/41 unter. Am 1.11.1941 wurde er entdeckt und ins **Ghetto von Lodz** deportiert- eine Zwischenstation zum Weg ins Vernichtungslager. Während der kurzen ihm dort noch verbliebenen Lebenszeit arbeitete er dort als Arzt. Die Lebensbedingungen im Ghetto waren katastrophal. Die Bewohner litten an Hunger, schweren Krankheiten und der Kälte im Winter. 68-jährig starb Max Fabian am 6.1.1942. Erst 1951, zehn Jahre später, wurde er offiziell für tot erklärt.

Esmarchstraße 20, Wohnsitz der Familie Bruck

Hier wohnte der gebürtige Breslauer Jurist **Dr. Wilhelm Ludwig Bruck** (*1873). Er war mit **Elisabeth Margarethe**,(geb. Hennoch aus Berlin) verheiratet. Seit 1914 lebten sie in Kiel. Sie hatten zwei Kinder: **Paul Wolfgang und Vera**. Ab 1919 arbeitete Wilhelm Bruck am Oberlandesgericht in Kiel als Oberlandesgerichtsrat. Er war Protestant, wurde aber als sogenannter „Volljude“ eingestuft. Als „Volljude“ galt, wer mindestens drei jüdische Großeltern hatte.

Mit Beginn des Jahres 1936 wurde Wilhelm Bruck zwangsweise in den Ruhestand versetzt . Bereits seit April 1933 wurde durch das „*Gesetz zur Wiederherstellung des Berufsbeamtentums*“ begonnen, politische Gegner und Juden und Jüdinnen aus dem öffentlichen Dienst zu entlassen. Bis Ende 1935 war Wilhelm Bruck als jüdischer Frontkämpfer des 1. Weltkriegs durch Ausnahmeregelungen geschützt. Bruck war Träger des Eisernen Kreuzes am schwarz-weißen Band.

Auch seine Frau verlor ihre Reichsbürgerrechte.

In der Folge wurde die bis dahin wohlhabende Familie enteignet. Am 23. April 1942 wurde sie aus ihrer Wohnung vertrieben und in ein jüdisches Geschäftshaus in der Holstenstr. 61 einquartiert. Kurz vor der anstehenden Deportation der Tochter nahmen sich Wilhelm Ludwig, Elisabeth Margarethe und Vera Bruck am 9. Juli 1942 das Leben. Ihre Urnen wurden auf dem Urnenfriedhof begraben. Dem Sohn Wolfgang war 1939 die Emigration nach London gelungen.

Evakuierungsbefehl Kiel:

‚Ihre Evakuierung aus dem Bereich der Staatspolizeileitstelle Kiel wird hiermit befohlen. Der Abtransport wird umgehend durchgeführt. … Ihr Vermögen ist … beschlagnahmt und ihrer Verfügungsgewalt entzogen.

Sie haben sich unter Vorlage von Kennkarte, Paß, Arbeitsbuch … und sämtlicher Lebensmittelkarten am … um … Uhr in Kiel, Sammelplatz Kleiner Kuhberg 25 pünktlich einzufinden.

***Es sind mitzubringen**:*

RM 50 Bargeld

Ein Koffer oder Rucksack mit Ausrüstungsstücken

Vollständige Bekleidung, möglichst festes Schuhwerk

Verpflegung für die Dauer von etwa 8 Tagen.

Essgeschirr (Teller oder Topf) mit Löffel

Verboten ist die Mitnahme von:

Wertpapieren, Devisen, Sparkassenbüchern usw.

Wertsachen jeder Art (…) mit Ausnahme des Eherings

Lebendes Inventar, Lebensmittelkarten

Beim Verlassen Ihrer Wohnung haben Sie diese zu verschließen und die Wohnungsschlüssel mit Namensschild versehen, zur Abgabe an die Ortspolizeibehörde in Kiel bereitzuhalten.'

Wilhelm Spiegel, Forstweg 42

Wilhelm Spiegel (*1876) war Sohn einer aufstrebenden deutsch-jüdischen Kaufmannsfamilie aus Gelsenkirchen. 1905 ließ er sich nach seinem Studium in München, Berlin und Kiel als Rechtsanwalt in Kiel nieder. Er heiratete die Niederländerin **Emma Loeb,** mit der er drei Kinder bekam. Ab 1910 lebte die Familie in der Backsteinvilla im Forstweg.

Wilhelm Spiegel zeichnete sich durch vielfaches Engagement aus. Von 1919-1922 war er Mitglied des Preußischen Staatsrates (gewählt von den Landtagen als 2. Kammer), von 1911-1933 war er SPD-Stadtverordneter (teilweise auch Vorsitzender), er war stellvertretender Vorsitzender der israelitischen Gemeinde in Kiel und einer der führenden Vertreter der Kieler Arbeiterschaft während des Kapp-Putsches.

Sein letztes großes Mandat als Anwalt hatte er 1932 im Verfahren gegen Kurts Wurbs, den Chefredakteur der sozialdemokratischen „Schleswig-Holsteinischen Volkszeitung" Wurbs hatte geschrieben, dass Hitler einen Bürgerkrieg vorbereite. Wilhelm Spiegel wies im Verfahren auf den zunehmenden Terror hin und lud den Kläger Adolf Hitler als Zeugen.

40 Tage nach der Machtübertragung an Hitler, in der Nacht vor den Kieler Kommunalwahlen, verlangten zwei Fremde, einer von ihnen wohl in SA- oder SS-Uniform, Zutritt zu seiner Villa, die auch schon zuvor angegriffen worden war.
Ein Schuss traf Wilhelm Spiegel in den Kopf. Die Täter flohen. Spiegel starb. Ein politischer Hintergrund dieses Mordes wurde nicht einmal im März 1933 bezweifelt. Schon seit 1932 gab es Gewalttaten gegen Kommunisten und Sozialdemokraten in Kiel. Zur Ermordung Spiegels hatte ein SS-Führer aufgerufen.
Bei seiner Beerdigung standen Tausende von Arbeitern Spalier.
Ermittlungen gegen die Täter wurden nie ernsthaft geführt. Spiegels Familie konnte sich in die Niederlande retten. Emma Spiegel starb dort 1935. Den beiden jüngsten Kindern wurde 1959 jeweils 1470 DM Entschädigung für den Mord an ihrem Vater zugestanden.

Familie Adler, Feldstr. 55a

Unser Rundgang führt uns in die **Feldstraße 55a**. Dort wohnte die Familie Adler, **Max Adler** (*1881) lebte dort seit 1919 zusammen mit seiner Frau **Ida** (*1885), die aus Hamburg stammte. Die Familie Adler war eine alteingesessene Kieler Kaufmannsfamilie und lebte seit 1919 bis Ende 1935 in der Feldstr. 55a. Das Haus war Eigentum der Familie. Max und Ida hatten vier Kinder: **Erika, Ruth, Lotti und Carl-Heinz**.

Eine Zeitlang war Max Adler Inhaber des Pelzwarengeschäfts „Einhorn" in der Holstenstraße. In der Zeit der Weltwirtschaftskrise verschlechterte sich die wirtschaftliche Lage der Familie.

(Auch waren jüdische Geschäfte seit 1933 immer wieder Angriffen der Nationalsozialisten ausgesetzt.)

Max, Ida und Lotti Adler zogen 1935 nach Hamburg in die Grindelallee. Unbekannt ist, wowon sie dort lebten und ob sie versuchten zu emigrieren.

Dort wurden Max, seine Frau Ida und die Töchter Erika und Lotti Opfer der Deportation vom 8. November 1941 in das Ghetto von Minsk.

Zehn Tage später wurde auch die Tochter Ruth zusammen mit ihrem Mann Siegmund Fiebelmann und dem zweieinhalbjährigen Sohn Dan nach Minsk deportiert.

Einzig Carl-Heinz (*1917) konnte sein Leben retten. 1939 gelang ihm die Emigration nach Schanghai und von dort 1947 weiter in die USA.

Damit sind wir am Ende unseres Rundgangs angekommen, der uns einige Verbrechen der Nationalsozialisten deutlich gemacht hat. Es wurde aber auch deutlich, dass diese nicht ohne Wissen der Bevölkerung stattgefunden haben. Von Deportationsbahnhöfen sind mittlerweile Fotodokumente aufgetaucht, dass diese unter den Augen vieler Menschen stattgefunden haben.

Heute sind wir in immer erschreckenderem Ausmaß mit Antisemitismus, Rassismus und Angriffen auf unsere demokratische Gesellschaft konfrontiert. Wir erleben den Aufstieg einer rechtspopulistischen Partei.

Die Erinnerung an die Menschen, an die Opfer des nationalsozialistischen Terrors wurden, ist nicht nur Rückblick und Gedenken, sondern vor allem die Aufforderung an eigenes Handeln. „Nie wieder – ist jetzt!“

*Die Texte wurden auf Grundlage der Recherchen, die von Kieler Schüler*innen durchgeführt wurden, erstellt und zum Teil ergänzt.*

Unter dem Link Liste der Stolpersteine in Kiel – Wikipedia findet sich eine Liste der Kieler Stolpersteine.